

# Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Einzelnen-Preis:  
Die einseitige Beilage für locale Anzeigen  
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,  
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 331.

Telegraphen No. 52.

Donnerstag, den 19. Juli.

Telegraphen No. 52.

1900.

## Abend-Ausgabe.

### Die Aufgabe der Mächte in China.

Gleiches Leid eint weit schneller, als gleiche Freude! Wir wollen hoffen, daß dieser alte Erfahrungssatz sich auch bei dem Verhalten der Mächte gegenüber China bewahrheitet und daß aus dem entsetzlichen Blutbad in Peking wenigstens ein Gutes hervorgehen möge: die rückhaltlose Einigkeit der Mächte, die bisher nur zu sehr vermißt werden mußte. Das furchtbare Gemisch in Peking bildet eine Herausforderung an alle Staaten, an die gesammte civilisirte Welt, und diese Welt wird jetzt zu zeigen haben, daß sie stark und einig genug ist, um die Civilisation gegen die Bedrohung durch die gelbe Rasse zu schützen.

Nur durch eine rückhaltlose Einigkeit der Mächte, nur durch den entschlossenen Willen jeder Macht, die für sie verfügbaren Streitkräfte ungeschont in Aktion treten zu lassen, kann an eine baldige Niederschlagung des Aufstandes gedacht und die Ausbreitung desselben über das ungeheure Niesenreich verhindert werden. Diese Gefahr aber liegt vor, denn nicht nur in der Mandschurei, sondern auch in anderen Theilen des Reichs ist der Zustand in voller Entfaltung begriffen und selbst im Süden, der bisher verhältnismäßig ruhig war, erhebt die aufrührerische Bewegung ihr Haupt. Es ist Gefahr im Verzug, eine ungeheure, eine unabsehbare Gefahr, der nur durch ein schleuniges Zusammenrücken aller irgendwie verfügbaren Kräfte mit Erfolg begegnet werden kann.

Hierbei aber fällt Japan zunächst die erste Rolle zu, denn dieses ist am schnellsten in der Lage, stärkere Truppenmassen nach China hinüber zu werfen. Es wird Sache der Diplomatie sein, die Japaner zur Absendung größerer Streitkräfte zu veranlassen. Und Japan wird sich nicht weigern können, einem solchen Verlangen nachzukommen, denn wenn es angesichts der jetzigen Lage ein Handeln und Feilschen um das „Honorar“ für diese Leistungen beginnen wollte, so würde die Kulturmission, die zu erfüllen es beabsichtigt zu sein behauptet, in einem eigenthümlichen Lichte erscheinen. Der Preis, der Japan zu Theil werden wird, wird sich von selbst ergeben in Gestalt eines größeren und entscheidenden Einflusses auf die ostasiatischen Angelegenheiten. Diese Verstärkung der Position Japans ergibt sich ganz von selbst durch den Niedergang Chinas, und wir sind die Lezten, welche den Japanern diesen Erfolg mißgönnen wollen.

Aber wenn auch die Japaner in der Lage sind, zuerst größere Verstärkungen nach China zu schaffen, so ist es doch ganz selbstverständlich, daß dies nichts an der Verpflichtung der übrigen Mächte ändert, sich mit allen Kräfte an der gemeinsamen Aktion gegen China zu beteiligen. Wir sagen gegen China, denn die nachgerade sonderbar erscheinende Fiktion, als ob der Krieg sich nur gegen die Boxer und nicht gegen das offizielle China richtet, wird auch Seitens der Regierungen nicht mehr ernsthaft festgehalten, wenn auch das Verlassen des bisherigen Standpunktes aus praktischen Gründen erst dann offiziell verkündet werden soll, wenn die Mächte mit stärkeren Truppenmassen in China aufzutreten können.

Seitdem aber die Mächte zu der Erkenntnis gelangt sind, daß sie sich, wenn auch zur Zeit noch nicht formell, so doch thatsächlich mit China im Kriege befinden, hat die Situation in China ein ganz anderes, ein weit ernsteres Gesicht bekommen. Die Mächte sehen sich damit einem Volke von nahezu 400 Millionen gegenüber. Und mag auch die Masse der Chinesen feig sein, so darf doch nicht übersehen werden, daß Fanatismus und Religionshaß zum Theil den mangelnden Muth zu ersetzen vermögen. Auch haben die Ereignisse in Tientsin, wo die Truppen der Verbündeten Wochen hindurch mit schweren Opfern gekämpft haben, bis es ihnen gelang, entscheidende Erfolge über die Chinesen zu erringen, gezeigt, daß diese oder wenigstens ein Theil ihrer Truppen einen keineswegs zu unterschätzenden Gegner bilden.

Schnelles Vorgehen ist deshalb notwendig, damit der Aufruhr niedergeschlagen wird, bevor er die Hauptmasse der ungeheuren chinesischen Volksmasse mit sich reißt. Dieses schnelle Vorgehen aber ist nur möglich, wenn alle Mächte ihren Eiferfuchteleiten und Sonderbestrebungen entzagen und sich ihrer gemeinsamen Aufgabe in China bewußt werden. Diese Aufgabe wird auch mit der Niederschlagung der chinesischen Volkskriege nicht erschöpft sein. Zu der Parole „China den Chinesen!“ können die Mächte sich nicht mehr bekennen, denn der chinesische Staat hat das Recht der Selbstständigkeit verwirkt. Es ist unumgänglich, daß der chinesische Staat in irgend einer Form, über die sich eine Einigung erzielen lassen kann, unter die Vormundschaft der Mächte gestellt wird. Diese Vormundschaft wird aber auf lange Zeit hinaus, wenn nicht für immer militärische Besatzungen in den Hauptorten Chinas notwendig machen. Aber nicht die Aufstellung, sondern die Erschließung Chinas muß das Programm der Mächte sein. Diejenige Macht, welche jetzt oder im späteren Verlauf der chinesischen Aktion die Frage der Aufstellung Chinas anschnitte, würde eine ungeheure Verantwortung auf sich nehmen, denn in dem Augenblick, wo die Sonderinteressen der Mächte aufeinanderprallen, könnte die chinesische Frage nur zu leicht einen Weltbrand von unübersehbarer Bedeutung entzünden. Noch weit schwerer als der militärische ist der diplomatische Theil der Aufgabe, welche den Mächten in China gestellt ist, und wir wollen nur hoffen, daß alle Mächte sich dieser Aufgabe gewachsen zeigen.

### Der Aufstand in China.

Berlin, 18. Juli.

Die chinesische Gesandtschaft wird gleichsam unter Klausur gehalten, indem Graf Bülow ihr bis auf Weiteres verbieten hat, chiffrirte oder in verabredeter Sprache abgefaßte Telegramme abzuschicken. Offene Telegramme aber müssen vor der Absendung dem Staatssekretär zur Genehmigung der Beförderung vorgelegt werden. Aus dieser Mitteilung geht hervor, daß der Gesandte chiffrirte Depeschen einzuwickeln noch ausgehändigt bekommt. Dieser einseitige Verkehr wird offenbar darum nicht gehindert, weil auf solche Weise denn doch Nachrichten aus China hergelangen können, die man zwar stets mit gebotener Mißtrauen aufnehmen wird, die aber auch benutzbar sein könnten. Die Maßregel des

Grafen Bülow würde wirksamer sein, wenn sie in allen Hauptstädten in gleicher Weise erfolgte. Denn jetzt hindert nichts den hiesigen chinesischen Gesandten, seine Depeschen durch Kurier etwa nach Brüssel zu schicken, von wo sie mit nur 12-stündiger Verspätung ebenso gut wie von Berlin abgehen könnten. Die Pacific Meldung eines hiesigen Blattes, betreffend Verhandlungen der Kabinette über die Festlegung der Kontingente für China und über sonstige Einzelheiten der Vereinbarung einer bewaffneten Intervention, haben keine thatsächliche Unterlage. Wie sich bisher schon gezeigt hat, ist keine Macht in der Bestimmung der zu entsendenden Truppenzahl beschränkt. Die falsche Meldung ist offenbar nur der Widerhall des ebenso unbegründeten Gerüchts, wonach eine Konferenz der Großmächte zur Regelung der sogenannten Vorfälle zusammenzutreten sollte. Der Versuch einer Dementirung des Gemischels in Peking durch den chinesischen Telegraphendirektor Scheng findet hier keinen Glauben. Augenscheinlich bedeutet dieser Versuch nur ein neues Glied in der Kette des chinesischen Systems, die Energie der Mächte in der Vorbereitung der Sühne-Expedition durch verwirrende Nachrichten zu lähmen. Scharfes Augenmerk hat man hier besonders auf Li-Hung-Tschang, dessen nunmehr doch erfolgende Reise nach Peking in ihren Motiven wie in ihren möglichen Ergebnissen gleichweise unklar ist. Man weiß nicht, gegen wen Li Schwarzflaggen operieren sollen, man muß damit rechnen, daß seine Entfernung die Lage im Süden nur komplizieren wird. — Die Nachricht, daß Prinz Tuan 950,000 Mann mobil mache (warum nicht gleich eine runde Million?), ist gewiß gewaltig übertrieben, enthält aber jedenfalls so viel thatsächlichen Kern, daß sie abermals die ungeheure Größe der den Mächten gestellte Aufgabe beweist. Ueber die Ereignisse an der russischen Grenze fehlt noch jede Aufklärung, aber auch diese Meldungen zeigen im Zusammenhang mit den Vorgängen im Centrum und im Süden des Reichs, daß eine allgemeine Erhebung planmäßig vorbereitet worden ist und jetzt mit achtunggebietender Offensivkraft durchgeführt wird.

### Die Vorgänge in China.

wb. Brüssel, 18. Juli. Der belgische Konsul in Schanghai meldet: Die Fremden in Peking sollen zufolge Nachrichten aus chinesischer Quelle in den Palast des Prinzen Tsching geflüchtet sein. (Die Nachrichten aus chinesischer Quelle sind sehr unwahrscheinlich. Der Massenmord in Peking ist als Thatsache anzunehmen. D. N.)

wb. Schifu, 18. Juli. (Russ. Tel.-Ag.) Prinz Tuan mobilisirte bis 950,000 (2) Mann, die in mehrere Corps getheilt werden. Das nördliche Corps hat den Befehl, die Fremden vom Amur zu vertreiben. Seine Peking-Armee ist in vier Corps getheilt. Das erste hat gegen Mukden zu marschieren, ein Theil desselben die Straßen zwischen Peking und Shanhaiwan zu besetzen. Das zweite Corps wird bei Tientsin, das dritte bei Peking, das vierte bei Nanjing konzentriert. Ein Theil des dritten Corps wird in einer Stärke von 40,000 Mann gegen Wei-hai-wei und Tjingtau dirigirt. — Nach einer Meldung aus Schanghai ist die chinesische Flotte im chinesischen Meer konzentriert, wo Feindseligkeiten erwartet werden. — Eine Nachricht aus Nanjing besagt, daß infolge von Befehlen des Prinzen Tuan eine große militärische Bewegung herrsche. Die aufständische Bewegung bemächtigte sich Südhinas. Die Fremden in Tschuanhsu und Jantschu würden angegriffen. Es herrsche eine allgemeine Panik.

(Nachdruck verboten.)

### Berliner Brief.

(Von unserem eigenen Berichterstatter.)

Berlin im Sommer. — Die große Leere. — Ferien-Entzug. — Der Chinakrieg und die Volkstimmung. — Die Geisha. — Rhodope. — Geschmacksverfälschung. — Das „Ueberbrett“.

Berlin, 15. Juli.

Dieser Tage ist der zweite Ferienzug nach Süd-Deutschland abgegangen, und wiederum sind die Straßen um ein gut Theil leerer geworden. Das heißt, verstehen Sie mich recht: für den Nicht-Eingeweihten, den Egrotiker, ist eine Abnahme des Straßenverkehrs natürlich nicht merkbar. Für den aber, dessen Heimath etwa der Besten ist, und der täglich seinen bestimmten Weg zu machen hat durch bestimmte Straßen zu bestimmter Stunde, erscheint Berlin jetzt geradezu entvölkert. Noch mehr trifft dieses Gefühl für die Anwohner der Stadt- und Vorortbahn zu, die gewohnt sind, nicht bloß alle Morgen und Mittag zu bestimmten Minute denselben Zug zu benutzen, sondern die auch ihr bestimmtes Coups haben, in dem sie jedes Mal die gleichen Insassen treffen — eine Gewohnheit, die bei manchen „Coups-Genossenchaften“ so weit geht, daß ein zufälliger fremder Eindringling wie ein Feind behandelt wird. In diese Coups-Genossenchaften reißt die jetzige Zeit große Lücken. Der Kommerzienrath, der alle Morgen mit demselben Borfenwag ankommt und zum Lohn dafür mit denselben Anzapfungen als „Zweig des Giftbaumes“ regalltet wird, sucht jetzt auf Amrum Erholung. Der Geheimrath aus dem Ministerium des Innern, der den ganzen Winter hindurch mit bröhnender Stimme von seinen Hochtourern renommt hat, zeigt sich nun den staunenden Bewohnern

des Bitterthals als sportgerechter Strazler in gemledernen Kniehosen, Wadelstrümpfen, Nagelschuhen und statt des würdevollen spiegelglatten Cylinders einen verwaschenen Ledenhut mit Spielhahnsfeder auf dem Kopf, statt der Altemappe mit dem verschliffenen Knack, statt des Stocks mit dem Eisenbeingriff den handfesten Bergstock in der nervigen Rechten. Der bescheidenere Rechnungsrath, der gewohnt ist, den Erzählungen seines Oberkollegen voll stiller Ehrfurcht zu lauschen, studirt in Spindelwühl im Niesengebirge den Unterschied zwischen dem Altenstand seines Wircens und der wärzigen Bergluft und stählt seinen Muth in der Vorstellung einer Besteigung der Schneekoppe über den schmalen Grat des Ziegenrückens, der ihm ein würdig Seitenstück zu dem vielgenannten Jugsphigrat des Herrn Oberkollegen dünkt. Der reiche Rentner Meyer, dessen Jpsillon für „das Coups“ eine stete Quelle des Wibes ist, und der eigentlich nur aus alter Gewohnheit jeden Morgen in die Stadt fährt, erholt sich nebst der „Jattin“ wahrscheinlich jetzt bereits von dem anstrengenden Pariser Aufenthalt in Ostende, derweil seine hübsche Villa am Fichtenberg in Steglitz und der schattige Garten nur dem Dienstpersonal zur Belustigung dient. Wie gern würde der fünfte der Coupsgenossen, der sich in seinem heimathlichen Steglitz — die Bekannten glauben ihn in der Hohen Latta — von der Arbeit mit Kleistertopf und Scheere erholt, diesen Garten des Herrn Meyer während seines vierwöchentlichen Urlaubs benutzen! Noch lieber freilich wäre er mit dem Geheimrath im Ferien-Entzug nach Ruffstein gefahren. Aber leider erlaubt ihm sein Etat selbst die Benutzung dieser so ungewöhnlich billigen Gelegenheit nicht. Sehr vielen Berliner Familien aber, denen bei dem gewöhnlichen Tarif das Hochgebirge verschlossen war, können es jetzt bei einem Preise von einigen

dreißig Mark für die Rückfahrkarte Berlin-Ruffstein schon riskiren. Und daher sind denn diese seit einigen Jahren eingerichteten Ferienzüge auch stets bis auf den letzten Platz gefüllt, trotzdem die Fahrzeit von Berlin bis München statt der 13 Schnellzugstunden ganze vier Stunden mehr beträgt. Von allen Seiten kommen sie herangerollt, die Damen im flotten Reifelleid, das Galdtäschchen umgehängt, mit flatterndem Staubmantel und mit merkwürdig wenig Handgepäck, die Herren meist schon mit dem Knack und auf den Lippen bereits das erste Tobeln. Ein hübsches Bild, dieser Anhalter Bahnhof, trotz des betäubenden Lärmens und des beängstigenden Gewühses. Die traurige Behmuth des Abschieds sucht man hier vergeblich, denn dieses Abschiednehmen bringt keinen Schmerz, frohe Erwartung liegt auf allen Zügen, und auch denen, die in dem glühenden Backofen Berlin ausharren müssen, theilt sich diese frohe Stimmung mit, obgleich einem jetzt Berlin ein recht wenig verlockender Aufenthalt ist.

Daß jetzt in so mancher Familie eine andere schmerzliche Abschiedsstunde schlägt, daß in den Frieden auch so manchen Berliner Heimes durch den chinesischen Krieg eine bittere Erdrung getreten ist, das merkt man an der äußeren Erscheinung der Reichshauptstadt nicht im Geringsten. In Spandau freilich und im kaiserlichen Proviant-Amt in der Rüdenstraße geht es lebhaft, sieberhaft lebhaft zu. In der Stadt aber, auf den Straßen ist nichts zu spüren, daß wir uns zu einem sehr ernsthaften Krieg rüsten. Auch von einer erbitterten Volkstimmung gegen China kann man trotz aller Entrüstung über die Greuel-Nachrichten, die von den Sensationsblättern immer noch geflüstert grell gefärbt werden, nicht eigentlich reden. Ich glaube wenigstens, wenn eine solche vorhanden wäre, so würde die Aufführung eines

Tientsin.

London, 18. Juli. Eine Depesche Admiral Seymours besagt: Die verbündeten Truppen hatten bei dem Angriff auf die Eingeborenenstadt von Tientsin am 13. Juli ein heftiges Gefecht zu bestehen, das von 2 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends andauerte, wo die Augenmauern der Stadt noch standen. In der Frühe des 14. Juli sprengten die Japaner die Thore in die Luft und drängen in die Stadt ein. Die Truppen der anderen Mächte folgten und trafen auf keinen Widerstand. Die Stadt und die Forts wurden hierauf genommen. Die Russen auf der rechten Seite nahmen 12 Batterien kleiner Geschütze am Putai-Kanal. Alle anderen Truppen waren auf der linken Seite im Gefecht. Die ganze im Gefecht befindliche Truppenmacht war 8000 Mann stark. Die Verluste belaufen sich auf 700 Tote und Verwundete. Die Japaner hatten die meisten Verluste, die Engländer 20 Tote und 93 Verwundete, wovon 6 Tote und 38 Verwundete der Seebrigade angehören. Die chinesischen Truppen zerstreuten sich und entflohen in unbekannter Richtung. Diese Meldung Seymours verlas Brodric nach Schluß der heutigen Sitzung des Unterhauses. Die Meldung wurde von den anwesenden Mitgliedern des Hauses beifällig aufgenommen.

London, 19. Juli. Daily Express meldet aus Tientsin: Wie verlautet, ist General Nich in dem Gefecht bei der Chinesenstadt von Tientsin getötet worden. Die Verluste der Chinesen in diesem Kampfe sollen über 5000 Mann betragen.

London, 19. Juli. Aus Tientsin wird gemeldet, daß seit dem 14. Juli kein weiteres Gefecht bei Tientsin stattgefunden habe.

In der Mandschurei.

Petersburg, 18. Juli. Eine Depesche aus Irkutsk vom 17. Juli besagt: Die Beibehaltung von Bagawestischens durch die Chinesen von dem Dorf Sachalin aus dauert seit zwei Tagen an. Es verlautet, Kagu sei von den Russen genommen. Die in Sakalin wohnenden Russen verlassen die Stadt. Sie werden in Khabta erwartet.

Berlin, 18. Juli. Der Lokal-Anzeiger meldet aus Paris: Die Konsuln melden von furchtbaren Christen-Mordmordungen in Honan und Tscheking (Mandschurei). In Honan endete der Bischof und 4 Missionare unter gräßlichen Martern. Der Bischof von Hankow erklärte, keine Autorität könne mehr die Christen schützen.

Berlin, 19. Juli. Eine Meldung des Lokal-Anzeigers aus Wien berichtet über die Vorgänge in der Mandschurei, daß der Chef-Ingenieur der ostchinesischen Eisenbahn am 10. Juli vom General-Gouverneur von Mukden Befehl erhielt, Baumaterial an China abzuliefern und sich samt dem Baupersonal und der Schutzmannschaft, bestehend aus 400 Kosaken und 500 Mann Infanterie, zu entfernen. Der Ingenieur hat sich nach Chabrin zurückgezogen, das behufs Verteidigung mit Verschanzungen umgeben wurde. Die Unruhen entzündeten infolge eines Verbotes Seitens der Polizei, Opium zu verkaufen. Die Chinesen der Stadt griffen infolgedessen die Polizei an, wurden aber zurückgeschlagen und erlitten schwere Verluste. Die französische Mission in Mukden wurde zunächst nur von Boxern angegriffen, denen sich später 3000 Mann chinesischer Truppen anschlossen. Diesen gelang es, die Mission zu zerstören und die Missionen derselben nebst 200 Christen zu töten.

Die Rüstungen der Mächte.

Berlin, 18. Juli. Das ostasiatische Reiter-Regiment wird wahrscheinlich am nächsten Donnerstag Borsdam verlassen und ins Feld rücken. Das Regiment ist jetzt vollständig, nachdem die für dasselbe bestimmten Freiwilligen aus der ganzen deutschen Armee eingetroffen sind. Das Regiment geht nach Kiautschou, um dort mit den Pferden, die der bekannte Herrenreiter Leutnant Graf Königsmarck in Australien aufkauft, versorgt zu werden. In Spandau ist infolge der Mobilmachung eine überaus starke Belastung der Geschäfte wahrnehmbar. Unausführlich bewegen sich Transporte mit Kriegsmaterial durch die Straßen der Stadt und zahlreiche Privatbetriebe klagen über drückenden Mangel an Arbeitskräften. Zur Bewältigung der Mobilmachungsarbeiten sind auch Mannschaften der Berliner Garderegimenter herangezogen worden. — Wie das Berliner Tageblatt aus Harbin meldet, sind Offiziere und Mannschaften des für China zu bildenden Monier-Bataillons dafelbst angekommen. Der Chef des Ingenieur- und Pioniercorps, General v. d. Goltz, ist ebenfalls in Harbin eingetroffen, um die Kriegsmaterialien für China zu beschaffen. — Die zum Stabe kommandierten Mannschaften der nach China ausrückenden See-Brigade, etwa 200 Mann an der Zahl, sind gestern in Berlin zusammengezogen und zum Teil auch sofort eingeteilt worden. — Mit der Bildung von zwei Militär-Kapellen für die nach China bestimmten Truppen ist der Armeemusik-Inspektor Hohlberg beauftragt.

Berlin, 19. Juli. Nach einem Telegramm der Ostasien-Bez. aus Wihelmsdalen an wird der Lloyd-Dampfer „Stuttgart“ am 4. September mit den Bewundenen des Kreuzergeschwaders in der Heimath ein treffen. — Das Kasarathschiff „Gera“ und die Torpedoboote 8, 90 bis 92 treten, nach dem Berliner Tageblatt, am 27. Juli die Ausreise nach China an. — Der Lokal-Anzeiger meldet aus Paris: Wie die Waffeneinfuhr nach China am wirksamsten zu verhindern wäre, ist gegenwärtig Gegenstand von Beratungen der Kabinette. Es handelt sich darum, eine Kontrolle, soweit sie überhaupt möglich ist, thunlichst schnell ins Werk zu setzen, um namentlich zu verhindern, daß die derzeit schwach ausgerüsteten südlichen Provinzen Waffen erhalten. — Ein Telegramm des Lokal-Anzeigers aus Washington über London meldet: Die Regierung in Washington giebt zu, einen wichtigen Passus in Admiral Remess letzter Depesche unterdrückt zu haben, worin von Streitig-

keiten zwischen Admiral Seymour und anderen Offizieren die Rede war. Admiral Seymour soll sich, weil er mit dem Antrage auf Ausschub des Angriffs auf das Chinesen-Viertel nicht durchdrang, großob auf sein Flaggschiff zurückgezogen und dem rangältesten russischen Offizier das Oberkommando überlassen haben.

Berlin, 18. Juli. Eine Befähigung über die gänzliche Entnahme Tientsins ist an dieser antlischer Stelle bisher nicht eingegangen; sonstige zuverlässige Nachrichten über die Lage in Ostasien fehlen heute. — Die Blättermeldung, nach welcher Unterhandlungen der Mächte zur Feststellung einer die geordnete Intervention erklärenden und motivierenden Note dem Abschluß nahe seien, entbehrt jeder Grundlage. In maßgebenden Kreisen wird diese Meldung als Kombination bezeichnet, da jede europäische Macht so viele Mannschaften nach Ostasien schickt, als sie dies für nötig hält. Besondere Vereinbarungen sind hierüber, wie wir zuverlässig mitteilen können, nicht getroffen worden. — Auch die Frage nach der Erneuerung eines Oberbefehlshabers für die verbündeten Truppen ist einwilligen noch offen. — Der Staatssekretär des Auswärtigen, Graf Billow, hat sich, wie die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet, veranlaßt gesehen, der hiesigen chinesischen Gesandtschaft bekannt zu geben, daß es ihr bis auf Weiteres nicht mehr gestattet werden könne, chiffrierte oder in verabredeter Sprache abgefaßte Telegramme abzuschicken und daß offene Telegramme vor der Abendung dem Staatssekretär zur Ausbündigung der Beförderung vorgelegt seien.

Berlin, 19. Juli. Zu der über die Telegramme der hiesigen chinesischen Gesandtschaft verhängten Censur schreiben die Berl. Neues Nachrichten: Diese Maßnahme kann der allgemeinen Zustimmung sicher sein und es scheint, daß man im Auswärtigen Amt eine schärfere Tonart gegenüber der chinesischen Diplomatie anzuschlagen für angezeigt hält. Die hiesige chinesische Gesandtschaft hat fortgesetzt Verbindungen mit ihrem Mutterland unterhalten, sie hat chiffrierte oder in verabredeter Sprache abgefaßte Telegramme empfangen und abgefaßt, sie muß also geheime Wege kennen, auf denen ein Meinungs- und Meldungs-Austausch möglich ist. Diese Wege sind den Gesandten in Peking verschlossen worden. Die offizielle Regierung hat den Gesandten in Peking keine Hilfe geleistet, während sie selbst befähigt im Verkehr mit den Telegraphen-Inspektoren Scheng in Tschu war.

Berlin, 18. Juli. Der Lokal-Anzeiger meldet aus London: Nach einer Meldung des Daily Mail-Korrespondenten hat der deutsche Kaiser eine dringende Bitte der Deutschen in Hongkong um Schutz durch folgendes an den deutschen Konsul in Hongkong adressiertes Telegramm vom 11. Juli beantwortet: „Sagen Sie den deutschen Konsulanten, das Hongkongthal werde durch neun unterwegs befindliche Kriegsschiffe geschützt werden.“

Kanton, 18. Juli. Si-Hung-Tschang sicherte in der Abschiedsaudienz des Konsularcorps Ruhe im Süden Chinas zu und erklärte, falls die Gesandtschaften gerettet würden, sei von England, Frankreich und den Vereinigten Staaten bereits Entgegenkommen versprochen worden. Er regte hierauf bei dem guten Willen, den er zeige, auch für seine Verhandlungen mit den übrigen Mächten. Die Gouverneure von elf Provinzen hätten dem Thron eine gemeinsame Denkschrift überreicht, worin die Verabsichtung folgender fünf Punkte empfohlen wird: 1. Schutz der fremden Kaufleute und Missionare im ganzen Reich, gleichviel ob Krieg oder nicht, um das Ansehen Chinas als Kulturstaat zu wahren. 2. Rettung der noch überlebenden Gesandten, da dann noch Verhandlungen möglich seien, wobei sich die Regierungen der Geretteten für China verwenden könnten. 3. Ein Entschuldigungs schreiben der Regierung an den deutschen Kaiser wegen Ermordung des Gesandten v. Ketteler, sowie Vorschlag der Vermittelung anderer Mächte und schriftliche Zusicherung der guten Absichten Chinas an Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika. 4. Voller Schadenersatz für alle Verluste an fremdem Leben und Eigentum. 5. Anweisung an die Militärbehörden und Civilbeamten in der Provinz Tschü, die Räuber und marodierenden Truppen zu bestrafen.

London, 19. Juli. Nach einem Telegramm aus Washington hat der amerikanische Konsul in Shanghai telegraphisch um Zulassung weiterer Kriegsschiffe zur Aufrechterhaltung der Ordnung. Augenblicklich befindet sich vor Shanghai nur ein amerikanisches Kanonenboot.

London, 19. Juli. Die heutigen Morgenblätter betrachten die gegenwärtige Situation der Großmächte in China als sehr ernst. Sie beschränken, daß dieselben von der russischen Diplomatie überumpelt werden könnten.

London, 19. Juli. Nach einem Telegramm aus San Francisco haben sich die dort anwesenden Chinesen erboten, ein Regiment zu bilden, um in China zur Aufrechterhaltung der Ordnung beizutragen. — Aus Shanghai wird gemeldet: Man versichert, daß die Kaiserin-Mutter voriges Jahr, als sie Japan ein Offensiv- und Defensiv-Bündnis angeboten, einen Vertreter nach Tokio entsandt hat, um ein gemeinsames Abkommen zwecks Ermordung sämtlicher Fremden in China und Japan vorzuschlagen. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt.

Deutsches Reich.

gegen die Inhabereitsfrage. Aus Koblenz wird der Köln. Jtg. geschrieben: Zur Beschränkung der öffentlichen Tanzlokale erläßt der Regierungspräsident in Koblenz mit Zustimmung des Bezirksausschusses eine Verordnung, durch welche die Kirnmessieren auf zwei aufeinanderfolgende Tage

beschränkt werden. Alle Früh-, Nach- und Nebenfirmessen, sowie alle fälschlich mit dem Namen Kirnmessien belegte Festleier mit Tanz werden untersagt. Zu widerhandlungen werden mit 10—30 Mk. oder entsprechender Haft geahndet. Diese Verordnung schließt nicht die Hinterbühnen, durch welche die öffentlichen Tanzlokale doch wieder Erwerb finden, nämlich die zahllosen Vereinsfeste, die im hiesigen Bezirk nicht allein im Sommer, sondern das ganze Jahr hindurch in Blüte stehen, und die erfahrungsgemäß durch die Sonntagsruhe an Ausdehnung und Umfang zugenommen haben.

Weibliche Erwerbsarbeit im Deutschen Reich. Auf Grund der jüngsten Verfass- und Gewerbezahlung im Deutschen Reich (1896) untersucht der Brauer Professor Dr. Rauberg im Archiv für Gesetzgebung und Statistik die weibliche Erwerbsarbeit im Deutschen Reich und findet in der Zunahme dieser Arbeit eine Erleichterung, die durch den ungeheuren Aufschwung von Industrie und Handel Deutschlands verurteilt wird. Die meisten Frauen sind beschäftigt (und zwar hauptberufsmäßig) in der Landwirtschaft (2,745,840, gleich 33,67 pCt. aller hier Erwerbsthätigen); im Handlungsgewerbe (299,829, gleich 21,88 pCt. aller hier Erwerbsthätigen); im Gast- und Schankgewerbe (261,450, gleich 39,97 pCt. aller hier Erwerbsthätigen); in den Nahrungs- und Genussmittel herstellenden Gewerben (140,333, gleich 15,38 pCt. aller Erwerbsthätigen); in der Textil-Industrie (427,961, gleich 45,28 pCt. aller Erwerbsthätigen); in den Gewerben für Bekleidung und Reinigung (713,021, gleich 47,12 pCt. aller darin Erwerbsthätigen). Die Zahl der gewerblich thätigen Frauen und Mädchen, denen diese Arbeit Hauptberuf ist, betrug im Jahre 1896 zusammen 4,863,880 Personen, oder 25,67 pCt. aller Erwerbsthätigen; in diese Berechnung ist die Landwirtschaft eingeschlossen. Fabrikarbeiterinnen gab es 1896 739,755 und 1897 deren 822,462. Bei der Herfsthaft lebende Dienerrinnen gabte Deutschland im Jahre 1896 1,313,957; sie bildeten 98,11 pCt. aller häuslichen Dienerrinnen. Die überraschende Erkenntnis, daß in einigen weiblichen Berufen die Zahl der Männer sehr stark zugenommen hat — so in der Bugmacherei um 50 pCt., in der Kleider- und Wäscheherstellung um 98 pCt. — legt Professor Rauberg dahin aus, daß sich viele dieser Gewerbe vom Kleinbetriebe zum großen, kaufmännisch organisierten Betriebe entwickelt haben; die kaufmännische Thätigkeit ist den Männern zugefallen, die gewerbliche aber, die Herstellung der zu verhandelnden Waare, den Frauen verblieben.

Ausland.

Zur rumänischen Judenfrage.

Bukarest, 15. Juli. Ueber Rumänien wird im Ausland augenblicklich nicht nur wegen seiner trostlosen wirtschaftlichen Lage viel gesprochen und geschrieben, sondern es ist auch durch die Juden-Ausweisungen neuerdings in den Vordergrund des Interesses getreten. Da ich nicht gewillt bin, an dieser Stelle Parteipolitik zu treiben, so konstatire ich lediglich die Thatsache, daß die Mehrzahl der Blätter, die sich mit der Angelegenheit befassen, dieselbe keineswegs in einem für die rumänische Regierung günstigen Sinne besprechen. Jedenfalls ist aber die öffentliche Meinung einmal für die Vorkommnisse interessiert worden und deshalb dürfen die Äußerungen zweier Autoritäten über die rumänische Judenfrage wohl Beachtung verdienen, zumal da sie in diametralen Widerspruch zu einander stehen, was sich daraus erklärt, daß die eine Äußerung von einem hohen rumänischen Staatsbeamten ausgeht, während die andere aus dem Munde eines Kenners der dortigen Verhältnisse kommt, der notabene kein Jude ist. Die erstere Darlegung geht davon aus, daß die Juden erst seit 60 Jahren in Rumänien sind, und daß rumänische Volk in religiöser Beziehung zu den Tolerantesten gehöre, die Judenfrage mithin lediglich politischer und sozialer Natur sei. Es werden dann einige jüdenfeindliche Schriftsteller citirt, die ausführen, daß die Juden das Land durch Wucher arm gemacht und den gesammten Kleinhandel an sich gerissen hätten. „Die Existenz des Staates würde auf dem Spiele stehen“, fährt der Betreffende fort, „wenn man die Juden zur rumänischen Bevölkerung rechnen wollte. Da sie nicht verfassungsgemäß naturalisirt sind, so hat man das Recht, sie wie Fremde zu behandeln und auf administrativem Wege auszuweisen, genau so, wie Amerika sich aus Gesundheitsrücksichten gegen die Chinesen geschützt hat. Rumänien soll diesen gefährlichen Polypen vernichten und Alles thun, um die Judenabwanderung zu erleichtern.“ So der Staatsmann, nun der „Kenner“. Es sei urkundlich nachgewiesen, daß bereits im Jahre 1373 Juden in Rumänien waren. In Bukarest existiren Grabdenkmäler aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Was die Toleranz anlangt, so widersprechen dieser eine Reihe von Synagogengründungen durch das Volk und eine neuerdings ergangene Verordnung, daß die jüdischen Knaben während des Gottesdienstes ihre Kopfbedeckung

in einem chinesischen Milieu spielenden Stückes wie „Die Geisha“ von irgendwelchen jüdenfeindlichen Demonstrationen begleitet sein. In Paris würde man eine solche Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen. Aber als gestern von dem Operetten-Ensemble Terenezky die Aufführung der populären „Geisha“ wieder aufgenommen wurde, ging absolut nichts Außergewöhnliches im Zuschauertraum vor, selbst nicht, als einige auf die jetzigen Ereignisse bezügliche Couplet-Strophen gesungen wurden. „Die Geisha“ ist eine von den wenigen Operetten, die wirklich populär sind. 452 Mal hat nun schon die kleine D. Mimosa San ihren reizenden Walzer und ihre titillirende Cabenz gesungen, und noch immer vermag die melodische, leider in ihrem Text so alberne Operette ein Haus ganz ansehnlich zu füllen. Selbst an einem so unerlaubt heißen Sommertage wie gestern. Ein künstlich populär „gemachtes“ Stück bringt das auf die Dauer nicht fertig, wie freigeigeb auch ein Theater-Direktor mit Freibillets wirtschaftet. Das mußte Direktor Terenezky mit der neuen Operette „Nohodope“ erleben, die noch ganz spät in der Saison im „Theater des Westens“ herausgekommen war und in der ersten Zeit anscheinend auch gefiel. Besondere Anziehungskraft übte angeblich die Vertreterin der Titelrolle, eine Amerikanerin, Miss Mary Dalton, die über ein hübsches Puppenkopfgesicht, über eine appetitliche Fülle und über ein gebrochenes oder wenigstens fremdländisch accentuirtes Deutsch verfügte, was bei uns zu Lande, wie bekannt, einen Menschen interessant macht. Aber die Anziehungskraft der Operette, deren Text mehr als albern und deren Musik weniger als eigenartig ist, hat nur kurze Zeit gedauert. Am letzten Donnerstag war das Theater so leer, daß man es vorzog, „wegen Erkrankung eines Mitgliedes“ — am nächsten Tage hatte man sich auf die Brimadonna geeinigt — gar nicht zu spielen, worauf

denn „Nohodope“ vom Spielplan überhaupt verschwand. — Wenn man unsere modernen Operetten und Schwänke mit denen vergleicht, die vor einem bezw. anderthalb Jahrzehnten geschrieben wurden, so ist man geneigt, jene junge Vergangenheit bereits als die gute, alte Zeit zu bezeichnen. Die Verflachung des Geschmacks, die z. B. in der erfolgreichen Aufnahme einer sogenannten Posse, wie das Thalia-Theater-Repertoirestück „Im Himmelhof“ sie darstellt, zu Tage tritt, ist geradezu erschreckend groß. Die Variétés-Kunst sieht himmelhoch über diesen Faddheiten, deren unbestreitbar große Wirkung beim Publikum einem unbefangenen Beobachter nur ein Räthsel sein kann. Die faulsten Wortwitze, die ältesten Schwablonen-Triech, die dümmsten Requisiten-Scherze, ganz abgesehen von der sinnlosen sogenannten Handlung, werden mit Jubel quittirt. Man will seine Favoritis unter den Darstellern in möglichst verblüffendem Kostüm sehen, man will ein Kostümfest innerhalb des Rahmens der Handlung, und sei es auch noch so gewaltsam an den Haaren herbeigezogen, man will irgend ein neues Schlagwort, es braucht nicht einmal ein Couplet zu sein. Bestehen Sie, die Berliner sind bescheidene Leute! Begierig bin ich, wie der neue Theater gründungs-Plan sich in der Wirklichkeit ausnehmen wird. Er betrifft ein ganz neues Theater-Genre, ein literarisches Variétés nach dem Muster der Cabarets auf dem Montmartre in Paris. Im verfloffenen Winter stattete eine dieser Montmartre-Bühnen, die sogenannten Moulotte, Deutschland einen Besuch ab, und ihre Darbietungen haben, wie anderswo, so auch in Berlin ausgerechnet gefallen. Diese Moulotte-Vorstellungen — das Wort Moulotte bezeichnet den Hockwagen herumziehender Artisten, den dieses Variétés gewissermaßen als Wappen und als Dekorations-Goulliffe führt — haben namentlich die Anregung zu dem Plane gegeben, der jetzt

aussteht. Künftige Geschichtschreiber werden vielleicht sagen, wieder aussteht, denn der Plan eines literarischen Variétés wird bereits dem vor mehreren Jahren erschienenen Roman „Stilpe“ von Bierbaum erörtert, dessen Feld Direktor eines solchen Theaters wird. Die Pläne des neuen Planes, der zunächst einmal zu Beginn des Herbstes ganz sicher verwirklicht wird, sind Ernst v. Wolzogen und Walter Harlan, die, jeder selbständig, auf den Gedanken gekommen sind und dann aus ihren beiden Plänen einen gemacht haben. Der an zweiter Stelle genannte Herr ist einer der Geldgeber, während der an erster Stelle angeführte der — Geldansgeber sein wird, d. h. der geschäftsführende Direktor. Als Name für das neue Theater wollte man zuerst wählen „Leberbrett“ zum rasenden Jüngling“, dann wurde vorgeschlagen „Dunkles Theater“. Endgültig hat man sich noch nicht entschieden. Meines Erachtens sind beide Namen nicht besonders glücklich gewählt, der erste ist zu gewöhnlich komisch, der andere zu nüchtern. Aber ich zweifle ein wenig, ob das ganze Unternehmen überhaupt prosperiren wird. Es ist immer mühslich, ein Theater zu gründen, ehe ein Repertoire vorhanden ist. Das ist aber hier der Fall. Das literarische Couplet und die sonstigen phantastischen Spezialitäten, die man, ohne sie näher zu bezeichnen, sich als Programm des „Leberbrett's“ denkt, sind bisher bei uns in Deutschland noch nicht vorhanden. Und ebensovienig haben wir das darstellende Personal für derartige Aufgaben. In Paris liegen alle diese Dinge sozusagen in der Luft. Die gallische Lustigkeit und die literarische Tradition Frankreichs geben diesem Genre viel mehr Spielraum. Möglich, daß bei uns, wenn erst die Gelegenheit geboten ist, sich auch die Kräfte finden werden. Immerhin muß man abwarten, ob dieses Reis aus französischem Boden bei uns Wurzel schlagen wird. Dr. Liro.

abnehmen müssen. Der Behauptung, daß die Juden „Freunde“ sind, steht die Thatsache entgegen, daß sie zum Militärdienst herangezogen werden. Außerdem sind ihnen durch den Berliner Vertrag gewisse Rechte zugesprochen worden, die man ihnen ohne Weiteres genommen hat. Die Amerikaner als Beispiel zu wählen, ist unzutreffend, denn diese hatten die Möglichkeit, die Chinesen wieder nach China abzuschieben, während die rumänischen Juden eben kein anderes Vaterland wie Rumänien haben.“ Das sind im Großen und Ganzen die Hauptpunkte zweier autoritativer Meinungsäußerungen über die rumänische Judenfrage, die ich aus dem oben erwähnten Grunde ohne weiteren Kommentar wiedergebe.

**Dänemark.** Im vorigen Sommer fing man in Dänemark an, verächtliche Sträußlinge zu landwirtschaftlichen Arbeiten anzuwenden. Auf der großen südländischen Halbinsel wurde eine Gefangenen-Kolonie errichtet, und das Experiment fiel günstig aus. In diesem Sommer hat man den Versuch wiederholt mit 20 Gefangenen von Korsøus, die auf der Halbinsel über 2 Monate gearbeitet haben. Die Sommerarbeit ist nach Berichten aus Dänemark außerordentlich zufriedenstellend ausgefallen. Die Sträußlinge begannen damit, 120,000 Föhrenbäume zu pflanzen und graben und bearbeiteten später 120 Morgen Land. Die Gefangenen arbeiteten sehr fleißig, und die tüchtigsten unter ihnen werden von der Pflanzungs-Gesellschaft prämiert worden. Alle haben sich ausgezeichnet befunden und der Gesundheitszustand war der denkbar beste. Den Gefangenen kann, was Betragen anbelangt, das beste Zeugnis gegeben werden. Die zweite Campaigne ist also ebenso gut wie die erste verlaufen, und danach wird die Einrichtung jedenfalls stabil bleiben. Systematisch und ethisch ist dieses sicher die beste Bestimmung, die behufs Beschäftigung der Strafgefangenen geschaffen worden ist, und außerdem hat diese Verwertung der Arbeitskraft eine unschätzbare wirtschaftliche Bedeutung.

**Aus Kunst und Leben.**

**Kangenschwalbad, 18. Juli.** (Kurt-Theater.) Montag, den 16. d., hatten wir Gelegenheit, der Aufführung des alten und doch ewig jung bleibenden Lustspiels „Doktor Klaus“ von K. V. Arronge bei trefflicher Darstellung beizuwohnen. Herr Schreiner in der Titelrolle war recht gut. Sie ist entschieden eine der besten Rollen, die wir von ihm gesehen haben. Den Herren Schreiner und Romanoff (Lubowski) wurden bei offener Scene, wie nach jedem Abschluß solcher Beifall gesollt.

**Verschiedene Mittheilungen.** Die „Tägliche Rundschau“ in Berlin ging, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, für 800,000 Mk. in den Besitz des Bibliographischen Instituts in Leipzig. Die württembergische Hofkapellmeisterin Eleonore Benzinger-Wahlmann ist in Tübingen an Herzschwäche gestorben.

In Paris starb dieser Tage die erste Darstellerin der „Gamelldame“, Mme. Eugénie Dache, im Alter von 75 Jahren.

Aus Mitleidach in Nieder-Oesterreich berichtet das „Wiener Extrablatt“: Am 2. Juli starb hier die unverheiratete Anna Bach im Alter von 80 Jahren. Als die Freireisepunkte im Jahre 1848 begannen, war die Verstorbenen sehr begeistert dafür und nicht nur mit Worten, sondern auch in der That. In der Weltzeit in Wien warf sie einen Trupp voran, ausgerüstet mit einer Fahne, und wirkte dadurch nicht wenig begeistert auf ihre Umgebung. Anna Bach war in Mitleidach wenig bekannt, da sie sehr zurückgezogen lebte.

Der bekannte nationalökonomische Schriftsteller Max Wirth in Wien, ehemals Direktor des Schweizer Statistischen Büreaus, ist 78 Jahre alt, gestorben. Er war ein Sohn des politischen Publizisten Joh. Georg Aug. Wirth, der durch seine Arbeit am dem Hambacher Fest im Jahre 1832 in weiteren Kreisen bekannt geworden war. Nach Beendigung seiner Studien in Heidelberg (1839—1843) wandte sich der Verstorbenen dem Journalismus zu. Von 1853—1856 war er Redakteur der „Mittell. Ztg.“ in Wiesbaden. Max Wirth war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller und mehrere seiner wirtschaftspolitischen Schriften haben dauernden Werth.

Am 22. d. M. findet in Ruda bei der Einweihung des Friedrichs-Denkmalts statt. Aus diesem Anlaß wird ein Festkonzert veranstaltet, dessen Programm ausschließlich Bruchstücke aus Werken des Todtänders enthalten wird.

Ein Schiller-Theater-Ver ein hat sich nun auch in Kiel gebildet, um dort ein Musikinstitut nach dem Vorbild des Berliner Schiller-Theaters ins Leben zu rufen.

Ein Preisaus schreiben für einen Plakat-Entwurf hat das Comité der „Internationalen Ausstellung für Feuerkunst und Feuerrettingen“ in Berlin 1901“ erlassen.

Aus Paris wird berichtet: Der Freigattens-Kapitän Julien Guand — als Schriftsteller und Dichter unter dem Namen Pierre Loti bekannt, ist von dem Admiral Bouvier, Höchstkommandirenden der französischen Truppen im äußersten Orient, zum Staatschef ernannt worden.

**Aus Stadt und Land.**

Wiesbaden, 19. Juli.

**Personal-Nachrichten.** Dem Oberforstmeister Herrn Dr. Borggreve von hier ist der Rothe Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife verliehen worden.

**Burhaus.** Für das große Sommerfest mit Ball, welches die Kurverwaltung übernommen, Samstag, veranstaltet, giebt sich ein immer regeres Interesse in den Kreisen unserer Einheimischen und Fremden kund. Dem Bernnehmen nach beabsichtigt die Kurverwaltung, den Theilnehmern an der großen Kolonade noch eine besondere Ueberraschung zu bereiten.

**Die Stadtverordneten** werden auf Freitag, den 20. Juli, Nachmittags 4 Uhr, in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung eingeladen. Tagesordnung: 1. Generelles Projekt einer neuen Reinigungs- und Desinfektions-Anlage für die Kanalarbässer der Stadt Wiesbaden. 2. Die Erwerbung des ehemaligen Baustellen-Schlachthaus, sowie Baustelleneinfriedung für eine durch das Terrain derselben zu führende Straße. 3. Verlegung des Andreasmarktes in den westlichen Stadttheil. 4. Ein Baugesuch, betreffend Erweiterung eines Wärrnerwohnhauses durch Anbau, sowie Errichtung eines Schuppens im Distrikt Dreiwelben. 5. Aenderung früher genehmigter Dispensbedingungen, betreffend die Erbauung von Landhäusern auf dem Terrain zwischen Lang- und Kapellenstraße. 6. Zwei Verträge mit der Gemeinde Döckheim, betreffend die Schiersteiner Wasserleitung, sowie den Verkauf einer Grundfläche an die Stadt Wiesbaden. 7. Antrag auf Gewährung eines Zuschusses für zwei Baubeamte zum Besuche der Pariser Ausstellung. 8. Desgleichen eines Zuschusses zur Feier des 50-jährigen Bestehens der hiesigen freiwilligen Feuerwehr. 9. Mehrkosten des Projekts, betreffend die landschaftliche Verschönerung der Fischzucht-Anstalt. 10. Erwerbung von Gelände zur Erweiterung der Schiersteinerstraße im Wege der Enteignung. 11. Verkauf einer Grundfläche an der Vertramstraße. 12. Bewilligung eines Geldbetrages bis zu 1000 Mk. zur Aufstellung und Beerdigung einer Wohnungskanzel. 13. Wahl von 4 Mitgliedern des Ausschusses für die Auswahl der Schöpfer und Gewährten. 14. Antrag des Stadtverordneten Kollath auf Wahl zweier stellvertretender Mitglieder der Bezirks-Deputation. 15. Uebnahme eines Museumsbeamten in den Dienst der Stadt und Weiterführung der kommissarischen Vertretung desselben. 16. Regelung der Gehaltsverhältnisse eines Bauassistenten, sowie eines Aufsehers. (Zu Nr. 1 und 4 berichtet der Bauausschuß, zu Nr. 2 der vereinigten Finanz- und Bauausschuß, zu Nr. 3, 15 und 16 der Organisationsausschuß, zu Nr. 8 bis 12 der Finanz- und Bauausschuß und zu Nr. 13 der Wahlausschuß.)

**Walhalla-Theater.** Das Maxwellsche Ensemble brachte gestern die hier bereits mehrfach bekannte, melodienreiche, vielleicht melodienreichste Operette „Der Vogelhändler“ von Jeller zur

Aufführung. Denn auch, was bei einer Erstausführung mit einem neuen Ensemble gewiß entschuldbar ist, noch nicht Alles klappte, so muß doch konstatirt werden, daß dieselbe im Allgemeinen einen recht freundlichen Eindruck hinterließ. Fräulein Calliano, die als „Griechin“ gesungen, wie darstellerisch gleich vorzüglich war, sowie die Damen Frölich („Sturfsin“), Gaderberg („Baronin Adelaide“) und die Herren Dir. Maxwell („Adam“), W. Vinke („Baron Wepa“), Morway und Rothmann (alsukomische Professoren), Haberfeld („Graf Stanislaus“) thaten, unterstützt von dem kleinen, aber tüchtigen Chor und der zuverlässigen Führung des Kapellmeisters, Herrn Schönfeld, ihr Bestes, dem lieblichen Werke gerecht zu werden. Wie Herr Maxwell bei seinem Liebes vom „Abner“, so wurden auch Fräulein Calliano und Herr Haberfeld bei dem reizenden Duett „Schau mir nur recht ins Gesicht“ zu einer Wiederholung veranlaßt. Das Orchester hielt sich gleichfalls wieder recht wacker. Der Vogelhändler wird zweifellos auch bei der höheren Temperatur seine Anziehungskraft nicht verlieren, der erquickende Melodienreichtum macht schon eine ganze Reihe von Wärmegraden vergessen.

**Der Männergesang-Verein „Concordia“** hielt am Samstag Abend seine erste ordentliche Hauptversammlung unter lebhafter Theilnahme ab. Aus dem umfangreichen Jahresbericht des Präsidenten, Herrn Julius Gbert, der sich sehr beifälliger Aufnahme erfreute, ist zu erwähnen, daß die Mitgliederzahl sich im abgelaufenen Vereinsjahr um 103 erhöhte, namentlich 492 beträgt. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt: Frau Henriette Gouvy Wittme zu Oberhomburg und Herr Dr. med. Heinrich Keller, Präsident des „Viehbekr.“ zu Heibelberg. Durch Todesfall verlor der Verein 9 Mitglieder, darunter den Ehrenbürger Herrn Rudolf Keller zu Weins; das Andenken an die Verstorbenen wurde durch Erheben von den Sigen gelehrt. An Vereinsveranstaltungen fanden statt 3 Konzerte und ein Maskenball im Kasino, 1 Konzert gelegentlich des Kreisfestes in der Festhalle, 2 Anstöße, 1 Sommerfest, 2 Familien-Abende, sowie 5 Herren-Abende. Die künstlerisch ausgestatteten Konzerte erfreuten sich bei Publikum wie Presse vollster Anerkennung. Die Kassenergebnisse sind normal gute, der Kassenbestand beträgt 1230 Mk. 61 Pf. Außerordentliche Ausgaben waren u. a. der Ankauf eines neuen Vereinsinstrumente; der Inventarwerth wurde um ca. 700 Mk. erhöht. Au Proben wurden im Ganzen 81 abgehalten mit einem Durchschnittsertrag von 80 Sängern. Die Aktivität betrug zur Zeit aus 129 Sängern. In die Prüfungskommission wurden die Herren Regierungsrath Stengler, Buchhalter Linn und Kaufmann Oscar Schulz gewählt. Die einstimmige Wiederwahl des Gesamtvorstandes dürfte Beweis sein, daß die Generalversammlung mit der Arbeitstätigkeit desselben voll und ganz zufrieden war. Als Vereinsdiener fungirt nunmehr Herr Joh. Hartmann, Helenenstr. 28.

**Wiesbadener Handwerker auf der Weltausstellung in Paris.** Bekanntlich haben die Stadt 2000 Mk., der Gewerbeverein 1000 Mk. und die Kgl. Regierung 500 Mk. ausgesetzt als Reise-Stipendien von je 250 Mk. für würdige Kunstgewerbetreibende und Handwerker zum informativischen Besuch der Pariser Weltausstellung. Nach längeren Vorverhandlungen sind aus der von dem Magistrat und dem Vorstand des Gewerbevereins gemeinschaftlich vollzogenen Wahl die folgenden Personen hervorgegangen: 1. Gewerbeschaubildner J. G. G. G., 2. Schuhmachermeister Emil Rumpf, 3. Bildhauer Franz Kerschmann, 4. Schlossergehülfe Franz Knuth, 5. Glasmaler Heinrich Bartholomäus, 6. Dekorationsmaler Wilhelm Müller, 7. Lopezier F. Kallwäcker, 8. Schlossermeister Jakob Schönberg, 9. Schreinermeister Jakob Keller jun., 10. Kunstgewerbezeichner Ferd. Nilsche, 11. Schlossermeister Wilhelm Schmidt, 12. Elektrotechniker Robert Blumer, 13. Holzbildhauer O. Krebs und 14. Dekorationsmaler Rudolf Erbe. Die Genannten werden, wie bereits erwähnt, am 28. d. M. gemeinschaftlich nach Paris abreisen, und zwar unter Führung des Herrn Direktors Hielmann.

**Birchliches.** Herr Pfarrer emer. Engel von Oberessendon ist am 23. Juni cr. zu Darmstadt gestorben. — Herr Vorortpfarrer Grevet in Dordach ist zum 1. August cr. zum Pfarrer dorthier ernannt worden. — Dem Armenfonds der evangelischen Bergkirchengemeinde hierseits ist zu Händen des Herrn Pastors Beckenmeyer von einem Gemeindeglied ein Kapital von 4000 Mk. zur freien Verfügung zum Geschenk gemacht worden. — Der Betrag der am Pfingstfest erhobenen Kirchenkollektion zum Besten des Rettungshauses bei Wiesbaden besitzert sich auf 3049 Mk. 62 Pf., wovon auf Wiesbaden 336 Mk. 66 Pf., das Defizit Herbarn aber 372 Mk. entfallen.

**Schülerien.** Wie bereits am Montag und Dienstag, so ist auch heute wieder der Nachmittags-Unterricht in sämtlichen Schulen wegen der großen Hitze ausgefallen. An sehr heißen Orten zeigte das Thermometer in der Mittagsstunde 22° R.

**Wucherergeschichten.** Eins der gemeinsten Verbrechen ist dasjenige des Wuchers, weil der Wucherer die Nothlage Anderer benutz, um sein Schälchen zu scheeren. Es giebt verschiedene Arten von Wucher: einfacher Wucher, wechselwärtiger, sowie gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Wucher. Schwerer wird der Wucherer dann vom Gesetz angefaßt, wenn die wucherischen Vermögensvorteile durch diese oder jene Manipulationen verschleiert werden. Das Strafgesetzbuch kennt bei Wucher nur Gefängnißstrafe, und es bestimmt außerdem, daß nebsther noch der verwerthete Geldzusammenscharter mit einer entsprechenden Geldbuße bestraft wird. Hier ist die Härte des Gesetzes, welche darin liegt, daß die Mindeststrafe Gefängniß ist, wie kaum sonst am Plage, schade ist es nur, daß so selten einer von denjenigen, die im Unglück Anderer sich zu mästen suchen, zur Rechenschaft gezogen werden kann, denn im Allgemeinen sind die Wucherer Schlaupfüße, die dem Gesetz gar wohl ein Schnippen zu schlagen verstehen und, wenn sie einmal gefaßt werden, fast immer noch eine Lücke wissen, wo sie der strafenden Gerechtigkeit entkommen können. Bald werden wir, wie es heißt, wieder einen Wucherer auf der Anklagebank sehen und gestern wurden zwei Leute aus Höchst bezw. Wilmshausen wegen Wuchers verurtheilt. Dem 1864 in Wilmshausen geborenen Wäcker Johann Keller von Höchst a. N. wurde zur Last gelegt, im Jahre 1899 oder früher fortgesetzt den Landmann Karl Wittich von Oberauoff und den Landmann Wilhelm Wiegand von Wörsdorf unter Ausbeutung des Nothstands und der Unerfahrenheit der Leute bewußt zu haben, und zwar unter allen erschwerenden Umständen. Der 1853 geborene Agent Wilhelm Quint von Idstein soll dem Angeklagten Keller dabei mit Rath und That Hülfe geleistet haben. In dem Fall Wittich wurden die Angeklagten freigesprochen, weil ein wesentliches Merkmal des Wuchers — das Verprechen und Gewährlassen — fehlte, wie brauchen es deshalb nicht weiter damit zu beschäftigen. Im Fall Wiegand wurden die Angeklagten verurtheilt. Der Landmann Wiegand befand sich im Frühjahr 1897 in einer furchterlichen Nothlage. Durch allerlei Unglück in der Familie war er in Schulden gekommen, sein Vermögen war überlastet mit Hypotheken und eben brauchte er wieder größere Beträge, um verfallenden Pfändungen vorzubeugen. Er wandte sich an den Agent Quint und der führte ihn dem Wäcker Keller in Höchst zu, von dem er, der Agent, wußte, daß er sich mit Geldgeschäften abgab. Der Landmann, der bis dahin von Wäcker wohlwollend behandelt wurde, wurde verführt, ließ sich herbei, einige dieser in den Händen der Unerfahrenen außerordentlich gefährlichen Papiere auszugeben. Gegen einen auf 350 Mk. lautenden Wechsel bekam er von Keller 315 Mk. und gegen einen auf 300 Mk. lautenden 200 Mk. Da die Wechsel auf zwei Monate Hiel gestellt waren, betrug der Zins ungefähr 60 pht. des Darlehens, das übliche Maß des Zinsfußes war also ganz erheblich überschritten. Ferner stellte Wiegand noch für 880 Mk. Wechsel aus und er ließ sich auf Drängen der Angeklagten dazu herbei, es gut zu heißen, daß wegen dieser Wechsel ein Zahlungsbefehl über 1230 Mk. gegen ihn ertvort wurde. Da in dem Zahlungsbefehl als Schuldgrund ein Schuldschein angegeben war,

war der Thatbestand des § 302 b des Strafgesetzbuches erfüllt: „Wer sich oder einem Dritten die wucherischen Vermögensvorteile verschleiert.“ Dem Landmann half diese Wechselgeschäfte natürlich nichts, er wurde nur um so eher bankrott. Das Gericht erkannte gegen Keller auf eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten und eine Geldstrafe von 350 Mk. und gegen den der Mithäuferschaft und nicht der Beihilfe schuldig befundenen Quint auf eine Gefängnißstrafe von 3 Monaten und eine Geldstrafe von 100 Mk. Von Rechtswegen!

**Schwurgericht.** Am Vorkindend der am 17. September c. beginnenden dritten diesjährigen Schwurgerichtstagung ist Herr Landgerichtsrath Tilmann hier ernannt worden.

**Die hochinteressante Gutenberg-Ausstellung** im kurfürstlichen Schloß in Mainz ist jetzt bereits über drei Wochen geöffnet und hat an Anziehung noch nicht verloren. Der außerordentliche Zuspruch aus allen Kreisen und aus weiter Ferne ist durch das in der Ausstellung Gebotene erklärlich. Bietet diese doch eine Uebersicht sowohl über die Entwicklung der Druckkunst als über die Leistungen der graphischen Künste, sowie des gesamten Buchgewerbes in so reichhaltiger und hervorragender Weise, wie dies nur durch das Zusammenreffen besonders glücklicher Umstände bei der Mainzer Gutenbergfeier ermöglicht werden konnte. Wir weisen deshalb nochmals auf diese einzig in ihrer Art bestehende Ausstellung hin mit dem Bemerkten, daß sie nur noch bis nächsten Sonntag dauern wird. Sie ist täglich von 10—6 Uhr bei freiem Eintritt geöffnet.

**Wiesbadener Straßenbahn Viebrich-Schierstein.** Die Schiersteiner Zeitung schreibt: Dieser Tage fand aus hiesiger Bürgermeisterei eine Konferenz statt in Sachen Erbauung der elektrischen Bahn Viebrich-Schierstein. Erschienen waren die Herren Landesrath Popping, Bürgermeister Bogt und Wolf, sowie Bezirksrath Schreiner von Viebrich. Von Schierstein wohnten der Konferenz bei die Herren Bürgermeister Behr, Schäfers, H. Knoss, Prinz und Schmidt. Die Herren von Viebrich bemerkten, daß sie der Gemeinde Schierstein keine Schwierigkeiten machen wollten bezüglich der elektrischen Bahn Wiesbaden-Schierstein, ebensich die Schiersteiner nur 5 Minuten länger zu fahren hätten, wenn sie über Viebrich nach Wiesbaden fahren würden. Andererseits glaube die Stadtgemeinde Viebrich von Schierstein die Anzüge erhalten zu können, der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft, welche die Bahn Viebrich-Schierstein zu bauen beabsichtigt, die Konzession in der Schiersteiner Gemarkung zu erteilen. Die Viebricher Herren stellten für diesen Fall in Aussicht, daß die elektrische Bahn Viebrich-Schierstein bis zur Schiersteiner Kirchweih fertiggestellt sein werde. Herr Landesrath Popping gab die Erklärung ab, daß die Süddeutsche Eisenbahngesellschaft nur dann auf die Benutzung der Viebricher Chaussee rechnen könne, wenn die Gesellschaft ihr Vorzugsrecht in der Gemarkung Viebrich zu Gunsten der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft abgibt und sich mit der Gemeinde Schierstein vereinigt. Herr Bürgermeister Behr erklärte, die Bahn Wiesbaden-Schierstein müsse gleichzeitig gebaut werden, dann seien Schwierigkeiten nicht mehr vorhanden. Er betonte ausdrücklich, daß er im Uebrigen nichts gegen die projektirte Bahn Viebrich-Schierstein einzuwenden habe. Im Gegentheil, der Gemeinde Schierstein könnte diese Bahn nur angenehm sein. Der Gemeinderath und die Gemeindevertretung haben den Standpunkt des Herrn Bürgermeisters Behr einhellig getheilt und anerkannt, daß die Gemeinde sich namentlich mit Wiesbaden solidarisch erklären müsse.

**Die rohe Behandlung der Pferde** hat in letzter Zeit leider wieder zugenommen und der Thierlieb-Berein hat eine ganze Reihe von Anzeigen gegen Thierquälere an die betreffenden Behörden abgegeben. Nicht selten ist es vorgekommen, daß Leute, welche Thiere mishandelten, als ihnen Vorstellungen von Thierbeschültern gemacht worden sind, sich gemeiner unflätiger Ausdrücke bedient haben. Solche Leute werden nicht allein wegen Thierquälerei bestraft, sondern auch wegen Beleidigung, und zwar gerichtlich. Dieses sollten sich Jene merken, die da glauben, solche Verleumdungen und Kränkungen anwenden zu können.

**Schwefel.** Frau Magistratssekretär Friz Brandau Wittwe hat ihr Haus Schützenhofstraße 9 an den praktischen Arzt Herrn Dr. med. Emil Eugendühli hier verkauft.

**Kleine Notizen.** Die Liste zum Einzeichnen zum Geburtstage Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Luxemburg liegt von heute an in der großherzoglich. Hofbäckerei, Bärenstraße 2, offen. Die Adresse ist in künstlerischer Weise wie seither von Herrn E. Sprandel ausgeführt. — Der Firma Ludwig Hfinger Nachfolger (Inhaber Ludwig Bohl) hier wurde die Ausführung der Bodenbeläge in der höheren Mädchenschule am Schloßplatz, ferner in den neuen katholischen Kirchen in Planig und Kreuznach, in den neuen lutherischen Kirchen in Wilmshausen und Badwang in Württemberg übertragen. In den genannten Bauten kommen die gelehrt geschätzten Thonplatten im romanischen und gotischen Stil der genannten Firma zur Verwendung. — Drei schön entwickelte Sauerkräuter an einem Stiel und aneinandergeschlossen wurden und heute vorgelegt. Sie wurden in einem bei dem Hause Röderstraße 22 gelegenen Garten gepflückt.

**Schlach, 19. Juli.** Das diesjährige Gantturnfest des „Mittel-Lausus-Luna-Baus“ wird am nächsten Sonntag mit einer Vorfeier am Samstag Abend und einer Nachfeier (Volksfest) am Montag hier abgehalten.

**Homburg, 16. Juli.** Die Kaiserin verabschiedete sich mit Händedruck und Gluck- und Segenswünschen von den Chinesen freiwilligen des Homburger Bataillons, von denen Jeder eine Photographie des Kaisers mit eigenhändiger Unterschrift der Kaiserin zum Andenken erhielt.

**Mainz, 19. Juli.** Rheinegel: 1 m 68 am Vormittag gegen 1 m 76 am gestrigen Vormittag.

**Letzte Nachrichten.**

Beirathsbureau Detail

**Cherbourg, 19. Juli.** Der gestrige Einzug des Präsidenten Loebet zur Theilnahme an den großen Festlichkeiten vollzog sich bei schönem Wetter und unter großartiger Begeisterung der Bevölkerung. Um 7 Uhr Abends fand ein vom Gemeinderath veranstaltetes Festessen zu 200 Gedecken statt. Nach dem Essen wohnte der Präsident einer Gedächtnisrede der Kriegsschiffe bei und kehrte um 11 Uhr in das Präsektgebäude zurück.

**Volkswirthschaftliches.**

**Fruchtmarkt zu Limburg** vom 18. Juli. Die Preise stellen sich: Rothe Weizen (neuer) pro Malt 14 Mk. 9 Pf., pro 100 Mk 17 Mk. 56 Pf., Weißer Weizen pro Malt 12 Mk. — Pf., pro 100 Mk 15 Mk. — Pf., Korn (neuer) pro Malt 12 Mk. — Pf., pro 100 Mk 16 Mk. — Pf., Gerste pro Malt 9 Mk. 40 Pf., pro 100 Mk 14 Mk. 46 Pf., Hafer (neuer) pro Malt 7 Mk. 49 Pf., pro 100 Mk 14 Mk. 98 Pf., Erbsen pro 100 Mk — Pf., — Pf., Kartoffeln pro 50 Mk — Pf. — Pf.

**Seldmarkt.** Coursbericht der Frankfurter Börse vom 19. Juli, Mittags 12 1/2 Uhr. — Credit-Aktien 206.—, Diskonto-Commandit 175.20, Staatsbahn 188.50, Lombarden 25.40, Gotthardbahn-Aktien —.—, Centralbahn —.—, Nord-Ostbahn —.—, Union-Bahn —.—, Centralbahn-Aktien 212.70, Oesterreichener Bergwerks-Aktien 191.—, Bodmer 194.30, Sarperer 185.—, 3-procentige Mexikaner —.—, Italiener 92.90, Dresdener Bank —.—, Darmstädter Bank —.—, Berliner Handels-Gesellschaft —.—, Deutsche Bank —.—, 4-proc. Spanier —.—, 3-procentige Portugiesen —.—, Tendenz: fest.

Wien, 19. Juli. Oesterreich, Credit-Aktien 661.—, Staats-Aktien 658.50, Lombarden 116.50, Marknoten 118.60.

**Die Abend-Ausgabe enthält 1 Seilage.**

Erzmannsdorf für die Redaktionen: W. Schulte von Brühl, für die Anzeigen: J. B. J. Gbert; Druck in Wiesbaden, Neudruckers- und Verlags der E. Schellberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

# Stabilist-

**Beste und eleganteste Reisekoffer. 60% Gewichtsersparniss gegenüber veralteten Systemen.** Nicht zu verwechseln mit Rohrplatten-Koffer. Alle Formen und Grössen, über 100 Stück zur Auswahl vorrätig zu **Original-Fabrikpreisen** in der alleinigen Verkaufsstelle der **Stabilist-Koffer**

# Reisekoffer

**Alte Colonnade 1 (Ecke Wilhelmstr.).**

Special-Geschäft für Reise-Artikel und feine Lederwaren.

Unverwüstlich! Leicht! 6188

Neuheit ersten Ranges!

**Deutscher Phoenix,**  
Feuer-Versich.-Gesellschaft, Frankfurt a. M.  
**Diebstahl-Versicherungen,**  
fertige Policen von 5000, 10,000 und 20,000 Mk.  
Haupt-Agentur: **Carl Specht Nachfolger,**  
Wilhelmstrasse 40,  
Immobilien-Agentur. 9165

**Eisschränke,**  
Fliegenschränke billigst. 9608  
**Franz Flössner,** Wellritzstrasse 6.

**Zum Ansehen**  
garantirt reine Kornbranntweine.  
Hüter Dauborn von **J. J. Wagner,** Hof Gnadenthal bei Dauborn.  
Hüter Nordhäuser per Liter 1 Mk.  
**G. F. Lotz Nachfolger Martin Scherger,**  
Bleichstrasse 8, Ecke Hellmuthstrasse.

**Günstigste Zeit**  
zur Deckung des Winterbedarfs.  
Zur Lieferung von **Brennmaterialien** empfiehlt sich 9037  
**Max Clouth,** Kohlen en gros & en detail.  
Comptoir: Moritzstrasse 23. Telephon 489.

Natürlicher, reiner und haltbarer  
**Citronen-Saft.**  
Sorgfältig geklärter, reiner, nur aus der Citrone dargestellter Saft,  
per Flasche (Saft von 10-12 Citronen) **50 Pf.**  
**Himbeer-Saft**  
feinst. Qual., aus Gebirgs-Himbeeren gepresst,  
per Pfd. 60 Pf. u. in Flaschen à 0.60, 1.-, 1.30.  
**Drogerie Moebus,** Taunusstrasse 25.  
Telephon 2007. 8339

**Reise-**  
Körbe, Reise-Koffer, Rohrplatten- u. Kaiser-Koffer, Handkoffer, Handtaschen, Umhängetaschen, Touristentaschen, Rucksäcke, Wäschesäcke, Plaidhüllen, Schirmfutterale, Toilette-Necessaires, Trinkflaschen, Reiseriemen von der einfachsten bis feinsten Qualität finden Sie sehr vorthellhaft im  
**Kaufhaus Führer,** 48. Kirchgasse 48.  
Telefon 309.  
Grösstes Galanterie-, Leder-, Luxus- und Spielwaren-Geschäft.

**Pa. Landbutter bei 5 Pfund und mehr à Pfund 86 Pf.**  
C. F. W. Schwanke, Schwalbacherstrasse 49. Telephon 414.

## Zur Einmachzeit!

Eingetroffen

### zwei Waggonladungen.

Aussergewöhnlich preiswerth:

**Steintöpfe** in allen Grössen von **12 Pf.** an.

**Steintonnen** in allen Grössen von **Mk. 1.50** an.

**Einmach-, Gelee- u. Honig-Gläser**  
in allen Grössen von **6 Pf.** an.

### Verkauf

findet in meinem neu hinzugemieteten Lokale,  
**Ellenbogengasse 14,** statt.

Billigste Bezugsquelle  
für Wirthe u. Pensionen.

## A. Württemberg's Bazar,

Detail-Verkauf:

**Ellenbogengasse 10 u. 14.**

Engros-Lager:

**Neugasse 7 a.**

**Reise-Koffer,** solide Waare, billig bei 8469  
**F. Lammert,** Sattlerei, Wehnergasse 35 (nächt der Goldgasse).  
**Baupläne,** abgeben an der Balkmühlstrasse, 52 Ruthen im □, und am Rondell, ca. 45 Ruthen, preiswürdig zu verkaufen. Offerten unter **N. U. 409** an den Tagbl.-Verlag. 9560

## S. Guttman & Co.,

Webergasse 8.

### Saison- und Sommerwaaren - Ausverkauf.

Grosse Posten Kleiderstoffe, Waschstoffe etc.

weit unter der Hälfte des regulären Preises.

Ferner grosse Posten: Blousen, Schürzen, Unterröcke, Costümröcke, Morgenröcke, Herren- und Damen-Wäsche etc.

zu noch nie gekanntem billigen Preisen.

**Reste spottbillig!**

Reste spottbillig!

Reste spottbillig!